

Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 24 (1940)
Heft: 11-12

Artikel: Das Neueste: der Quick Lunch
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-419844>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Neueste: der Quick Lunch.

Der Tea Room hat einen Bruder bekommen. Quick Lunch heißt er und bedeutet — ja, wie sage ich es auf deutsch? Aber wozu auch ein deutsches Wort! Wir verstehen ja alle Englisch, wir haben auch die englische Arbeitszeit eingeführt (die zwar in England ganz anders aussieht, aber doch bei uns so heißt) und darum nach einem englischen Wort für das in Eile hinuntergeschlungene Mittagessen verlangt, nicht wahr? Und wenn wir ganz sein sind, legen wir den Smoking vom English Tailor an und begeben uns mit unserem Girl zum Dancing oder in den Grill Room.

Armes deutsches Sprak! Hat sie kein Wort für die Sache? Schnellfräz, wie einer scherweise vorgeschlagen hat (um zu zeigen, daß es kein gutes deutsches Wort gebe) geht selbstverständlich nicht.

Wie sage ich es also auf deutsch? Es liegt doch so nahe. Wir reden vom Mittagstisch, einer durchaus bildhaften und unmöglichverständlichen Bezeichnung für eine Mahlzeit. Also sagen wir „Schnelltisch“. Es klingt ungewohnt? Wie viele ungewöhnliche neue Wörter sind uns nicht in den letzten Jahren geläufig geworden?

Ich fürchte nur, der Quick Lunch wird sich als genau solche Zecke erweisen wie der Tea Room und das Danceing. Man kann sie noch so oft abzwicken, der Kopf bleibt im Hund drin, der Körper wächst sofort wieder nach. Nur zwei sichere Mittel gibt es gegen sie: lächerlich machen und durch ein gutes deutsches Wort ersetzen. Damit muß nur einer den Anfang machen. Paßt auf, wie die andern ihm nachlaufen, wenn einer angefangen hat, in seinem Tee- oder Kaffistülli einen Schnelltisch zu verabreichen (oder muß es heißen: zu servieren?).

H. B.

Nachwort des Schriftleiters. Der Vorschlag „Schnelltisch“ scheint uns durchaus empfehlenswert. Gegen die Wortbildung ist nichts einzubwenden, als daß sie eben — deutsch ist. Nicht nur die Form „Mittagstisch“ ist schon gebräuchlich, man kann auch schon lesen: „Mittags- und Abendtisch“, warum also nicht „Schnelltisch“? „Schnell“ ist die hier passende wörtliche Übersetzung von „quick“, und „lunch“ bezeichnet dem Engländer die Mittagsmahlzeit, den Imbiss zwischen dem Frühstück und der Hauptmahlzeit, dem Dinner, das er am Abend nimmt. Er kann es zwar auch am Mittag nehmen, dann hat er eben keinen Lunch, dafür am Abend sein „Supper“. Volkstümlich ist „lunch“ bei uns noch nicht; nur in Gaststätten 1. Ranges gibt es „Lunch“; schweizerisch-demokratisch ist auch im Gasthaus immer noch das „Mittagessen“. Nur wer den Lunch nicht am Tische nimmt, sondern sich dafür Proviant für einen Ausflug einpacken läßt, bekommt „Lunch“. Dafür ist die „Lunchtasche“ da, ein Wort, das fast verbreiter ist als das einfache Wort „Lunch“. Merkwürdig übrigens, daß wir sagen: der „Lunch“, während sonst die Mahlzeiten deutsch, französisch und englisch sächlich sind: das Morgen-, Mittag- und Abendessen, das Déjeuner, Diner und Souper, das Breakfast, Dinner und Supper. Sollte da etwa der deutschschweizerische „Inüni“ durchgeschlagen haben?

Die neueste Sehenswürdigkeit von Zürich ist übrigens ein neuer Tea Room: „Grüner Heinrich“. Ob Gottfried Keller seine Freude daran gehabt hätte? Raum. Ganz abgesehen davon, daß er lieber nichtalkoholfreie Wirtshäuser besuchte. Daß man den Namen des Buches, dessen Schlüß er nach eigenem Geständnis „buchstäblich unter Tränen hinschmierte“, zu Geschäftsreklame ausbeutete, hätte er nicht gebilligt. Kellerisch oder überhaupt zürcherisch ist nicht viel dran (mehr bündnerisch), aber das Geschäft scheint bis jetzt

gut zu gehen. Das macht offenbar der klassische Name; denn jetzt hat man's bequem: man geht in den Grünen Heinrich; so braucht man ihn nicht zu lesen. Noch etwas ganz Feines hat Zürich: eine „Milk Drink Bar“. Über dieses Englisch, das es nur in Zürich gibt, müßte ein englisches Roß lachen.

Aus dem Idiotikon.

120. Heft. Huber & Co., Frauenfeld.

Was für ein wichtiges Wort „Stock“ ist, erfiehrt man schon daraus, daß ihm fast das ganze Heft gewidmet ist. (Die Mehrzahl hieß früher nicht Stöck, sondern Stock; daher der häufige Flurname „Stocken“.) Sein Bedeutungsbereich ist in fast hundert Unterbegriffe verschiedenen Grades gegliedert und erstreckt sich vom Baumstamm und Wurzelstock einer Pflanze, besonders der Rebe, über den Kugelfang hinter der Schützenscheibe (Schibestock), den Hackstock für Holz oder Fleisch zum kirchlichen Opferstock, zum Bildstock oder Klischee, zum Schneeklumpen am Schuh, zum Anken- und Zucker-, Haus- und Hemdenstock und zu den Stöcken im Kartenspiel. In allen diesen Bedeutungen kommt das Wort für sich allein vor, und fast unzählig sind seine Zusammensetzungen. Eine blühende Volksphantasie bedient sich seiner in Vergleichen, Redensarten, Liedern und Sprüchen, Sitten und Gebräuchen und im Abergläuben. Die (auch schriftdeutsche) Vorstellung vom Baum und seinen holzigen Teilen liegt vor, wenn einer einen „Gring wie-ne hagelbuechige Stock“ hat. Beim Solothurner Hartmann sagt ein Mädchen zu einem Burschen von einer Rivalin: „Si ist schöner as i ond richer, si het stenti (stehende) Waldig ond erft no Stöck vor em Hus“, wobei die Stöck bildlich sind (wie im Ausdruck „Holz vor em Hus“) für die Brüste. „Ka groß Stöck usetue“ heißtet beim Appenzeller, was anderswo bedeutet: „kei Strick verrize“. Volksweisheit liegt im Sprichwort: „Wenn's nid a de Wurzlen ist, git's ka Stöck“ (Toggenburg). Stock hieß auch der Schand- und Marterpfahl; eigener „Stock und Galgen“ bildeten als Zeichen der hohen Gerichtsbarkeit den Stolz eines freien Gemeinwesens. Ein Zürcher berichtet 1608 von einer Gesandtschaftsreise nach Venedig, es sei dort „by dem Egg an St. Margen Kilchen ein marmolsteinim Stock, darauf man der Bandyten Köpf . . . legen tuet.“ Aber in Zürich selbst beschloß 1460 das Gericht über einen Verleumder, der Nachrichter solle ihm „by dem Stock am Bischimarkt sin zungen uz sinem munde ziehen und im die absniden“. Harmloser ist der Brunnenstock; aber „d's Stoggeli melche“ sagt man in Glarus von einem, der die Milch wässert. Ein ausgehöhlter, etwa mit Eisenbändern umspannter Holzblock mit einer Einwurföffnung eignet sich zur Aufbewahrung von Geld, besonders für die Abgabe von Zöllen und Kirchenopfern. Solche aufzubrechen, galt natürlich als schweres Verbrechen. 1482 gestand einer, er habe zu Greifensee „den stock usbrochen mit einem hammer . . . und nützt darinn funden“. Stock kann ferner das Haus als selbständigen Bau (also nicht nur als „Stockwerk“) bezeichnen, besonders ein Neben- oder Hinterhaus ohne Stall und Scheune. Man muß das Wort in diesem Sinne kennen, wenn man Gott helf lesen will, wo es häufig als „Stöckli“ vorkommt für den Altersitz. Auch ledig gebliebene Geschwister des Bauers oder seiner Frau, also Erbonkel und -tante, können dort wohnen und heißen dann Stöcklivetter und Stöckligotte. Etwas ganz anderes ist der Stock von Kleidungsstücken, z. B. vom Hemd. Auf den Menschen bezogen, bezeichnet Stock Steifheit und geistige Stumpfheit. Bei Gotthelf heißt es einmal: „De vorig (Pfarrer) sig ne ase verleidet gsi mit